PD DR. Angela Rinn

SWR 2 – Wort zum Feiertag

1.1.2018

Janus

Der Januar heißt nach dem Gott mit den zwei Gesichtern

Janus war ein Gott mit zwei Gesichtern. Eines blickte in die Vergangenheit, eines in die Zukunft. Nach diesem Gott ist der Januar benannt, und mir scheint, der 1. Januar, an der Schnittstelle zwischen altem und Neuem Jahr, bietet sich prominent zum Rückblick und zum Ausblick an. Noch ist die Erinnerung an das, was vergangen ist, ganz lebendig. Und genauso vital ist die neugierige, hoffnungsvolle, vielleicht auch ängstliche Erwartung an das, was kommt.

Der Rückblick bedeutet, realistisch wahrzunehmen, was in der Vergangenheit geschehen ist, in der ganzen Breite. Zum Rückblick gehört das Schlechte und auch das Gute. Es wird sich rächen, wenn man das Gute vergisst. Wer die Vergangenheit in Bausch und Bogen verdammt, wird von der Zukunft bitter enttäuscht werden. Aber auch das Schlechte ist in den Blick zu nehmen. Überstandene Schrecken haben manchmal die merkwürdige Eigenschaft, im Rückblick erträglicher zu erscheinen. Man weiß ja: dies ist geschafft, mit wieviel Wunden auch immer. Einerseits gut und ein Erfolgserlebnis, aber es wäre fatal, wenn man die Ursachen oder den Grund des Schreckens darüber vergisst. Deshalb: Es ist gut, beides wahrzunehmen - das Gelungene *und* das Misslungene, um von beidem würdig Abschied nehmen zu können. Sonst kann es geschehen, dass die Vergangenheit ihre Schatten in die Gegenwart wirft. Dann gilt es: Wage ich es, meine Vergangenheit zurückzulassen, das vergangene Jahr zu lassen, wie es ist? Mein Vorteil gegenüber Janus ist, dass ich nicht immer zugleich nach vorne und nach hinten schauen muss. Ich kann als Christin die Vergangenheit, wenn ich sie denn wahrgenommen habe, in Gottes Hände legen. Ich kann meinen Gott um Vergebung bitten. Und darum, dass er aus dem, was war, Gutes entstehen lassen möge, mit und trotz mir. Ich finde es ungemein entlastend, dass ich nicht wie Janus ständig auf meine Vergangenheit starren muss und das alte Jahr so an mir kleben bleibt wie ein Kaugummi an einer Schuhsohle.

Bevor sich nun aber der Blick in die Zukunft richten kann, gibt es eine Zwischenzeit.

Da wir Menschen nicht Janus sind und auch nicht Gott, können wir nicht gleichzeitig zurück- und nach vorne blicken. Es gibt immer diesen Augenblick dazwischen. Ich finde, das ist eine besondere Chance! Der 1 Januar, als Feiertag, mag deshalb ein Tag der Ruhe sein, ein Zwischen-Tag und eine Zwischenzeit, eine Atempause. Eine Atempause nach dem, was das vergangene Jahr uns zugemutet und womit es uns beschenkt hat, und ein Atemholen vor dem, was das Neue Jahr für uns bereithalten wird. Eine Atempause im Zwischenland eines Ruhetages.

Außerdem: Wem im letzten Jahr Wunden geschlagen wurden, braucht ein bisschen Zeit, sie zu lecken und zu verbinden. Wenn das erledigt ist, kann es weitergehen.

Dann darf der Blick auf den Weg dieses neuen Jahres gehen.

Was kann mir auf diesem Weg Wegzehrung sein? Was kann und darf mich begleiten auf den Wegen, Um- und Abwegen dieses Jahres? Mein Vorteil gegenüber Janus ist: Ich kann mir ein Bibelwort mitgeben lassen, die Jahreslosung für dieses Jahr 2018. Ein sehr sinnliches Wort, aus dem Buch der Offenbarung, noch dazu mit der Verheißung, dass alles nicht von meiner Leistungsfähigkeit abhängt, sondern reines Geschenk ist. Auch das passt zu diesem Feiertag, dem 1. Januar: Gott spricht: Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst. Ich wünsche Ihnen und mir, und unserem Land, dass wir in diesem Neuen Jahr 2018 zu guten Quellen finden, dass wir erfrischenden Menschen und Ideen begegnen, dass wir die Erkenntnis bewahren, dass man die wichtigsten Dinge im Leben eben nicht bezahlen kann, sondern umsonst geschenkt bekommt. Ich wünsche Ihnen und mir aber auch, dass wir durstig bleiben nach guten Quellen und nicht vorschnell satt werden oder uns abspeisen lassen. In diesem Jahr, dass auch politisch Neuland betritt, kann man den Menschen, die in unserem Land politische Verantwortung tragen, auch nur wünschen, dass sie zwischen lebendigen Quellen und brackigem Wasser unterscheiden können. Gott spricht: Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.

Auf dem Weg zu lebendigen Quellen und erfrischenden Menschen, in und mit all diesen Wünschen begleite und trage Sie der Segen Gottes.

PD DR. Angela Rinn

SWR 2 – Wort zum Tag

2.1.2018

Begabungen

Von unbekannten Genies und verborgenen Talenten

Viele berühmte Menschen haben heute Geburts- oder Todestag. Ich möchte heute aber an eine völlig unbekannte Frau erinnern, eine Frau aus meinem weiteren Bekanntenkreis. Sie hatte am 2. Januar Geburtstag und ist inzwischen schon einige Jahre tot und vergessen. Die Erinnerung an Menschen geht selten über drei Generationen hinaus, es sei denn, man ist Königin von England oder Nobelpreisträger. Die Frau, von der ich reden möchte, war beides nicht. Ihr Leben war wenig spektakulär, auch nicht sonderlich glücklich. Sie war auch nicht unbedingt beliebt, weil sie es nämlich mit der Wahrheit nicht sonderlich genau nahm. Aber trotzdem hat sie mich fasziniert. Diese Frau war nämlich in der Lage, mitreißende Geschichten zu erzählen. Sie erzählte so gut und lebendig, dass man einfach hingerissen an ihren Lippen hing. Sie war wirklich eine begnadete Erzählerin. Ich habe von ihr einmal die dramatische Geschichte eines ertappten Ehebrechers gehört, angeblich die reine Wahrheit, sie sei quasi Augenzeugin gewesen. In der Geschichte öffnet die betrogene Ehefrau Zimmer um Zimmer eines Hotels, bis sie schließlich in der letzten Kammer auf ihren Ehemann mit einer jungen Frau im Bett trifft. Eine grandiose Geschichte, eine Mischung aus Ritter Blaubart und Casanova, man lief in der Phantasie, während sie erzählte, mitfiebernd von Zimmer zu Zimmer und war atemlos vor Spannung, was wohl im letzten Zimmer zu finden wäre. Eine wunderbare Geschichte die sich allerdings – so gar nicht abgespielt hat. Später hat mir jemand den tatsächlichen Verlauf der Ereignisse geschildert, der wesentlich weniger spektakulär war. Ich habe die Wahrheit schnell vergessen, die erfundene Geschichte dagegen nicht. Heute frage ich mich, ob aus der Frau unter anderen Umständen eine weltweit bekannte Romanautorin hätte werden können oder eine bestbezahlte Drehbuchschreiberin. Gott hatte ihr eine Menge Potential mit auf den Weg gegeben, einen Blick für die Menschen und ein Gefühl für Dramatik. Wenn sie nicht aus einer Kleinstadt gekommen wäre, aus bildungsfernem Milieu, sie ihre Jugend nicht hätte im Krieg verbringen müssen, wenn es jemanden gegeben hätte, der ihr Potential erkannt hätte: Wer weiß, was alles möglich gewesen wäre. So aber ist sie tot und keiner denkt mehr an sie. Außer Gott. Daran glaube ich. Und daran, dass es, glücklicherweise, Gott ist, und nicht die Geburtstagslisten der Berühmten und Reichen, der entscheidet, was ein Leben wert ist. Vielleicht hat Gott sich ja auch an seiner begabten Geschichtenerzählerin erfreut, obwohl sie sich nicht an das Gebot „Du sollst nicht lügen“ gehalten hat. Ich finde auch schön, dass Gott an uns Menschen seine Gaben und Begabungen verschwendet, ohne Rücksicht darauf, ob wir daraus in den Augen der anderen etwas machen. Oder wie. Dass er uns einfach so liebt, auch Sie und mich.

Pfarrerin Angela Rinn, Mainz, Evangelische Kirche

PD DR. Angela Rinn

SWR 2 – Wort zum Tag

3.1.2018

Der Kommissar

Von der Sehnsucht nach einer guten Welt

„Der Kommissar“ mit Erik Ode – die erste Folge, die am 3. Januar 1969 ausgestrahlt wurde, durfte ich noch nicht sehen. Aber ab 1972 war ich jeden Freitagabend mit dabei. Die ganze Familie saß gebannt vor der Mattscheibe, während Erik Ode mit Zigarette im Mundwinkel, Fräulein Rehbein mit Cognacflasche im Büroschrank und Fritz Wepper als eifriger, aber manchmal etwas begriffsstutziger Kriminalhauptmeister Harry Klein, ihre Münchner Fälle lösten. Erik Ode hatte etwas Pastorales, ein Beichtvater, der noch den hartgesottensten Mörder streng, aber irgendwie auch verständnisvoll nach sechzig Minuten zum Geständnis brachte. Manchmal seufzte er wie Jesus in den Evangelien über die unverständige Menschheit. Seine Assistenten, waren die Jüngerschar, die, ebenso wie die Gefolgsleute Jesu, oft genug nicht wussten, was ihr Chef oder die Situation von ihnen erwartete. Am Ende war - fast - alles gut. Wenn man wissen will, wie die Gesellschaft Ende der sechziger Jahre aussah, dann muss man sich diese Filme ansehen. Emanzipation war ein Fremdwort, der Alkohol- und Zigarettenkonsum bedenklich. Inzwischen hat die Mode manches aus dieser Zeit wiederentdeckt, aber Frauen heißen nicht mehr Fräulein und Alkohol am Arbeitsplatz ist verpönt. Zeitlos aktuell finde ich aber tatsächlich diese Sehnsucht nach einer Welt, in der, irgendwann, alles wieder zurechtgerückt wird. Auch wenn viele Krimis inzwischen so düster sind, dass ihnen diese Hoffnung selbst unwahrscheinlich vorkommt. Leider ist es auch im wahren Leben selten so, dass nach sechzig Minuten alles klar und aufgelöst ist. Auch in diesem neuen Jahr wird es zahllose unbeantwortete Fragen geben und so manche Untat wird weder aufgeklärt und vielleicht auch gar nicht entdeckt werden.

„Erlöse uns von dem Bösen!“ – dieses Gebet ist mir wichtig. Erlöse uns von dem Bösen, auch von dem Bösen in uns selbst! Die Täter und Täterinnen in den Krimis mit Erik Ode waren oft ganz normale Menschen, die ein widriges Schicksal zur Tat gedrängt hatte. „Das könnte auch mir passieren“, dachten die Zuschauer, und im Grunde ist das eine sehr tiefe theologische Erkenntnis, dass nämlich kein Mensch ohne Sünde ist und wir alle gefährdete Geschöpfe sind. Insofern war der Freitagabend mit dem Kommissar eine säkulare Predigt und eine Lehrstunde in Sachen Theologie. Inklusive Erlöser, nur dass der eben Erik Ode hieß. Ich wünsche Ihnen und mir, dass wir in diesem Jahr im Wesentlichen vom Bösen verschont bleiben. Eines darf das Neue Jahr in Reminiszenz an den Kommissar aber gerne sein: Spannend!

Pfarrerin Angela Rinn, Mainz, Evangelische Kirche